Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

Heft: 27

Artikel: Die Solennität von Burgdorf

Autor: Vogt, F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638400

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich wenig fragen, was modern sei, die fröhlich für sich malen, selbst auf die Gefahr hin, als altväterisch bemitleidet zu werden. Dazu zähle ich André Jacques "Mutterschaft", zähle Itsch= ner mit seinem übermütig wirkenden Bildchen: "Die zähle Schautel", ferner Chiesa, dessen "Mutter und Rind" außerordentlich weich bleibt und die italienische Beeinflussung verrät, gable ich Katharina Breslau mit weichen ihrem ebenfalls "Das Kind", und endlich Wilhelm Hartung, der mit seinem "Ruhe auf der Flucht" ein Bild geschaffen hat, dessen sinnender Sumor aus Rellers Rasse zu stam= men scheint.

Reich, sehr reich vertreten ist die Abteilung für Grasphik. Die gute Kunst der Radierung und des Holzschnittes wird freudig geübt; es liegt etwas Kernhaftsches über dieser Abteilung. Den Liebhaber des Holzschnittes wir es interessieren,

zu sehen, wie nach und nach der alte Künstlerholzschnitt verlassen, wie nach und nach der alte Künstlerholzschnitt verlassen, wie nicht mehr nur mit breiten Flächen und groben Strichen gearbeitet wird, sondern wie man wieder zurücksehrt zur Holzschnittmanier des Mittelalters, zu Dürer vor allem, und infolgedessen gelegentlich wiederum den feinen Schnitt vorzieht, Strich neben Strich legt. Darauf mag man sich etwa noch den Holzschnitt von Theodor Glinz ansehen. Ausherlich eine Berbindung von altdeutschem und japanischem Holzschnitt, zudem start unter kubistischem Einfluß, strahlt das Blatt je länger je mehr eine starfe Wirfung aus. Die Sonne trifft schräg das Wasser und die hellen Frauenkörper, läßt den schweren Klotz des Salvatore und einige Bäume ganz im Schatten; das Vild ift eine gehörige Kraftprobe. Mit vieler Freude begegnet man den Wersen von Bucherer, Martha Cunz, Wilhelm Hartung, Karl Pfluger, besonders aber den Holzschnitten Würtembergers, die als Illustration zu den drei gerechten Kammachern Kellers gedacht sind.

Diese Werklein Würtembergers leiten uns hin zu der Abteilung für Buchillustrationen, wo wir Würtembergers Illustrationen nun im Text selbst treffen können. Es ist da eine Kellerausgabe im Werden, die wir mit großer Freude begrüßen dürfen. Die besten Traditionen altdeutscher Buchillustrationen stehen ihr zu Gevatter. Das Bild einigt sich durchaus mit der Schrift und bildet ein Ganzes; die Type selbst ist im Holzschnitt geschaffen worden; sie wirkt durchaus nicht elegant als Einzelerscheinung, aber im Berein mit den andern, als Satz, wirkt sie wuchtig, oft fast humoristisch, und man scheint den bedächtigen Erzähler= ton Rellers aus dieser Schrift herauszuhören, die all die merkwürdigen Gedankenknöpfe, die knorrigen Ideen mitzumachen scheint. Das Bestreben nach Einheit von Satz und Bild finden wir auch überall sonst vorherrschend; bei Stiefel, wo die Bilder zur Zahnillustration aber eher etwas theatralisch wirken, bei Kammüller, wo sie etwas schwächer, aber doch in guter Wechselwirfung stehen. Durchaus ablehnend aber verhalten wir uns den Lithographien gegenüber, die Baumberger zur Odnssee gezeichnet hat. Die Stillosigkeit bieser Helgen liegt darin, daß ein altes Werk nun durch



Rudolf Urech, Binningen: Zwiegespräch (Kohlenzeichnung). Schweiz. Kunftausstellung in Zürich 1917.

biese Bilder mit einem Gehalt gefüllt werden soll, der ihm durchaus fern liegt.

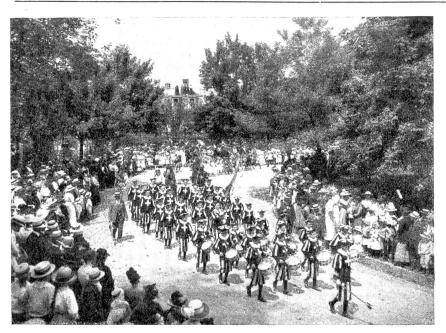
In der Abteilung der angewandten Graphik fallen neben den Ex-libris, den Programmzeichnungen die Plakate auf. Sie zeugen von einem ganz gewaltigen Fortschritt, den das Blakatwesen in der letzten Zeit gemacht hat. Bersagte Baumberger mit den Illustrationen zur Odnssee, so finden wir ihn nun hier als tüchtigen Plakatkunstler. Er durfte mit Cardinaux, Mangold, mit den Jüngsten Morach und Brügger, der Träger der modernen schweizerischen Plakat= funst, genannt werden. Sier aber muß man anerkennen, welchen Einfluß die Arbeit des Werkbundes hatte. Ohne die Preisausschreiben für Platate verschiedener Firmen wäre diese freudige Entwicklung wohl kaum möglich gewesen; bei feiner andern Runst wie gerade bei dieser scheint es so sehr darauf abzukommen, daß das Publikum genügend Ber= ständnis für ein neues, vielleicht sehr auffallendes Plakat hat; denn allzuweitgehende Plakate können oft genug Wider= willen erweden und erreichen dann das Gegenteil des Ge= wollten.

Doch ist dies nur ein kleiner Teil der großen Abteilung für angewandte Kunst. Bei Schmud und Edelmetall sindet man goldene Dosen, kostdar bearbeitet, so daß Metall und Bearbeitungsweise einander entsprechen. Man sindet aber auch, von Marie Labhart in Zürich ausgestellt, einsfachere Broschen aus Silber, werkgerecht bearbeitet, mit einem blauen Stein oder einem Achat in der Mitte, für wenig Geld ein Wertstück, das man um seiner Arbeit willen schäft. Holzarbeiten, Bucheinbände, Stickereien, bringen so viel des Tüchtigen, daß man mit Vergnügen daran denkt, welch veredelnder Einfluß von dieser Art Handwerk auf die schweizerische Qualitätsindustrie ausstrahlen muß. R.

# Die Solennität von Burgdorf.

Von Fr. Vogt.

Die Solennität, dieses allfährliche Jugendfest, ist eine Besonderheit unserer Stadt. Der Burgdorfer ist stolz



Die Solennität in Burgdorf. Knaben=, Trommler= und Pfeiferkorps mit Tellgruppe. Phot. Ehmann, Burgdorf.

darauf. Mit Sartnädigkeit, mit einem gewissen gesunden Konservatismus hält er an der Tradition fest. Das zeigte sich besonders in diesem Jahre. Lange wurde hin und her erwogen, ob die Solennität auch im dritten Rriegssommer abgehalten werden solle. Stimmen wurden laut, ein so frobes Fest passe nicht in die gegenwärtigen ernsten Zeiten, ja, der Gemeinderat beschloß zuerst, sie ausfallen zu lassen. Aber flugs setzte in der Bevölkerung eine Initiative zus gunsten der Solennität ein und man bewog den Gemeindes rat, auf seinen Beschluß gurudzukommen. Dieser gab nach und so konnte das glüdliche Burgdorf seine 189. Solennität in ungetrübter Freude begehen, freilich nicht am historischen letten Montag im Juni, sondern Sonntag, den 1. Juli. Dies zeigt mehr als langfädige Ausführungen, wie sehr die Burgdorfer mit ihrem Jugendfest verwachsen sind. Ohne Solennität können sie sich den Sommer nun einmal nicht vorstellen. Es soll aber auch lobend erwähnt werden, daß die Gutsituierten es sich nicht nehmen ließen, durch große finanzielle Zuwendungen den Schulbehörden zu ermöglichen, die vielen armen Rinder auf das Fest hin anständig zu fleiden. Und diese Opferwilligkeit sohnte auch jene aus, die ursprünglich gegen die Abhaltung waren. So leuchtete benn am Chrentag der Burgdorfer Jugend nur eine große Freude und Gludseligkeit aus aller Augen.

Die Solennität ist kein kirchliches Fest, obschon ihr Ursprung in eine kirchliche Institution hinabreicht. Sie ist kein Schulfest im eigenklichen Sinne, obschon sie in erster Linie für die Schuljugend bestimmt ist. Sie ist kein Volksefest. Sie ist alles zusammen, ein Fest alles Volkes, da der Gedanke der Jusammengehörigkeit alle durchleuchtet.

Einige furze historische Angaben über dieses altehrwürdige Fest dürften unsere Leser interessieren. In ihrer jetigen Form stammt die Solennität aus dem Jahre 1729. Die ersten Spuren führen aber viel weiter zurück, in jene Zeiten, da in Burgdorf noch das Hochamt gehalten, die Messe gelesen wurde. Dabei dursten natürlich die hellen Kinderstimmen nicht sehlen. Schon zu katholischen Zeiten gab es in Burgdorf eine Schule für Knaben (von einer Mädchenschule sinden wir vor dem Jahre 1622 keine Spur; die ersten bestimmten Nachrichten von einer solchen stammen von 1638; im Jahre darauf, 1639, kauste der Magistrat am Kirchbühl ein Haus zum Umbau in ein Mädchenschulshaus). Die Stelle eines Schulmeisters füllte nicht die volle

Rraft eines Mannes aus und war darum mit dem Umte eines Stadtschreibers ober auch eines Raplans verbunden. Morgens und abends mußte der Schulmeister seine Zöglinge zum Gesang in die Kirche führen. Für ihre Leistungen erhielten die jugendlichen Sänger ein Geldgeschenk. Die Austeilung des Pfennigs als præmium diligentiæ war mit einer Festlich= feit verbunden, die später zur Solennität erweitert wurde. Un diesem Tage gogen die Rinder, nachdem vormittags auf "angemessene Weise" das Geld verteilt wor= den war, unter Gesang, begleitet von Binkenisten und Bosaunenbläsern, die "accompagniren mußten", geschmüdt mit Laubästen und Blumen, begleitet von ihren Bätern, dem Lehrer und "dazu bestellten Magistratspersonen" durch die Straßen der Stadt jum Schützenhaus, wo sie auf Rosten der Stadt bewirtet wurden. Im Jahre 1630 wurde das den Schulfindern bis dahin jährlich zur Austeilung be= willigte Geldgeschenk von 25 auf 30 Pfund erhöht.

Diese bescheidene Feier wurde vom Jahre 1637 an dadurch erhöht, daß der

Rat an diejenigen Kinder, welche den Berner= und den Heidelbergerkatechismus auswendig gelernt hatten, silberne Pfennige austeilen ließ. Johann Trachsel, Goldschmied zu Burgdorf, goß die ersten dieser Pfennige. Aber 1706 verbrannten die Formen oder Modell dazu. Erst 1709 fertigte Siegelschneider Samuel Stähli von Burgdorf, wohnhaft zu Bern, neue Stempel, um solche Pfennige zu prägen (für den Preis von 55 Talern). Die ältesten Schulpfennige (im Rittersaal zu Burgdorf, der eine sehr sehenswerte historische Sammlung enthält, die es wert ist, besucht zu werden, sind solche zu sehen), hatten auf einer Seite in einer Einfassung einen Engel mit dem Stadtwappen nebst dem Bers: "Den, so die Psalmen g'lehrt, werd' ich zu Dank verehrt." Auf der Rückeite stand: "Gott zu Lob und Preis, sing' ich mit ganzem Fleiß", nebst dem gekrönten auf der Harfe spielen-den David. Der Kathechismus-Pfennig enthielt auf einer Seite einen Engel mit dem Stadtwappen, auf der Rüdseite: "Jung gelehrt, alt geehrt". Beide enthalten die Jahrzahl 1638. Der erste war in Berntalergroße, der fleinere gleich einem Vierteltaler. Man findet auch solche von 1673. Im Jahre 1772 fertigte Raspar Mörikoffer von Frauenfeld die Stempel zu ben später gebrauchten Schulpreismedaillen, bis sie durch gemeine Baten ersett wurden.

Am 26. März 1729 stellte Pfarrer Johann Rudolf Gruner (Gruner war von 1725—1761 Pfarrer in Burgsdorf und ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der 304 Werke in 386 Bänden schrieb) den Antrag, die bisherige Ostersfreude der Kinder (das alte Jugendsesst wurde Kinderostern genannt und siel auf die Osterzeit) in eine Solennität umzuwandeln. Der Antrag fand Annahme und "am 10. Mai 1729 ward also die erste Solennität aurzor genannt, der Antrag fand Annahme und "am 10. Mai 1729 ward also die erste Solennität austationem derer und Bern gehalten". Der Chronist Burgdorfs, I.R. Aeschlismann, berichtet noch: "Gewöhnlich hält ein studiosus theologiæ von Burgdorf, der das Stipendium genießt, auf dem kleinen Känzelin eine Rede, folgends einer der obersten Latein lernenden Knaben, davor und nachher schöne Musit ertönt. Nach Austeilung der Prämien dann hält ein kleinerer Schüler eine Abdankung. Nachmittags ist milistärischer Umzug."

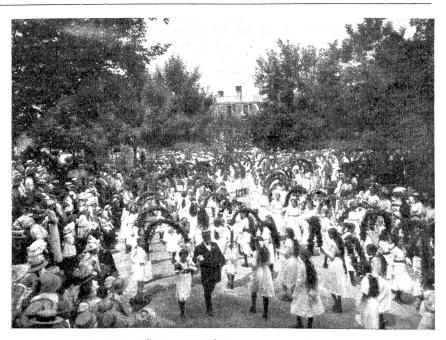
Die Solennität hat ihr Gewand im Laufe der Zeiten infolge der zunehmenden Kinderzahl und anderer Faktoren natürlich etwas gewechselt. Ia, in den schweren Tagen der Wende des vorletzen Jahrhunderts wurde ihre Feier vorübergehend unterbrochen. Das frohe Jubeln der Jugend mußte schweigen, als das alte Bern krachend zusammenbrach. Der Grundton aber hat sich als köstlich Erbteil vergangener Tage erhalten und den Wechsel der Zeiten überdauert.

Die Gliederung der Solennität in eine firchliche Vormittagsfeier mit schöner Musit und einer Schülerrede, verbunden mit dem Austeilen der Schulpfennige (nur noch an die Rleinsten in der Rirche) und einem Nachmittagsumzug mit nach= folgenden Beluftigungen auf dem idealen, von alters her üblichen Festplat Burgdorfs, der malerisch am Fuße der Flühe, diefer Wahrzeichen ber Stadt, gelegenen Schützenmatte, hat sich erhalten. icon gesagt, wurde die erfte Solennität am 10. Mai 1729 gefeiert. Später wurde sie auf den letten Montag im Juni verlegt, der nun als der historische Tag gilt. Den Grund und den Zeitpuntt dieser Berschiebung konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Heuer wurde das Fest deshalb auf einen Sonntag verlegt, um den Arbeitern in diesen teuren Beiten feinen Lohnausfall zu bereiten.

Beim Nachmittagsumzug spielte von jeher der militärische Anstrick eine bedeutende Rolle. Schon 1744 wurde den größern Knaben auf die Solennität hin Schießpulver bewilligt. Diese beteiligten sich nämlich schon vor diesem Jahre an den Uebungen der Schüßengesellschaft, die die "großern Schulerknaben" in die Schießkunst einweihen mußte. Nach und nach singen die Knaben auch das Exerzieren an. 1774 wurde hiezu ein Trüllmeister mit einer jährlichen Besoldung von 80 Baten angestellt. Im gleichen Jahre 1774 organisierte sich an der Solennität die historische Abeteilung die Tellgruppe, die seither an keinem Fest mehr gesehlt hat. Sie besteht aus Wilhelm Tell mit Knabe und den drei Rütlimännern. Das jetige Kadettenkorps stammt aus dem Jahre 1850.

In ganz kurzen Zügen möchten wir den Verlauf der Solennität beschreiben. Die kirchliche Vormittagsseier wird durch einen Umzug durch die Straßen der Oberstadt einzgeleitet. In der Kirche folgt die Verteilung des Solennitätspfennigs an die Kleinsten. Es ist allerliebst, wie die Kinder anmutig graziös knixend und dankend ihr Päckchen mit funkelnagelneuen Vahen entgegennehmen und leuchtenden Auges zur Mutter eilen. Ein Obergymnasianer hält eine Rede und es wird wacker musiziert und gesungen.

An der Nachmittagsfeier bildet natürlich der große Festzug die Sauptattrattion. Welch' Augenweide ist es, die 2000 Kinder an sich vorbeidefilieren zu lassen! Boran schreitet stolz und schneidig das schmude, in den Stadt= farben schwarz und weiß gekleidete Knaben=, Trommler= und Pfeiferforps, geleitet von einem Tambourmajor. Es folgen die Tellgruppe, dann die Rinder der untern Schuljahre, die Mädchen mit Brustkränzen, die Knaben vergraben in einem Wald von Hellebarden, Morgensternen und Fahnen. Und erst die tausend hübschen Mädchen der obern Primarschulflassen und der Mädchensekundarschule, alle in Weiß, Blumenbogen tragend und kunstvolle Schleifen ausführend! Wer könnte sich an diesem Bilde satt sehen! Den Schluß bildet das zweihundert "Mann" starte Radettenkorps. Auf der Schützenmatte sind die Spielplätze der Kinder schuljahrweise abgegrenzt, zwischen denen auch heuer ein nach tausen= den zählendes Publikum hinpulsierte, Leute von nah und fern. Die Ringelreihen und Spiele der Kleinsten entzuden männiglich und die hübschen Reigen der Mädchensekundar= schülerinnen finden "drängende und stoßende Beachtung".



Die Solennität in Burgdorf. Zug der Bogenträgerinnen. Phot. Chmann, Burgdorf.

So wird bis in die Abendstunden hinein gespielt, getanzt, musiziert. Allüberall ein fröhliches Leben. Eine Pause bringt um vier Uhr nur die Kollation, die "Fütterung".

Und wenn die Sonne sinkt, die alte graue Beste leuchetend zum Abschied grüßt, dann blast's zur Sammlung und der Abendzug bringt alles zurück zur Stadt. Ein herrliches Fest!

F. V.

## Die bötterdämmerung des Krieges.

Bekanntlich sind die, die aus den Schützengraben heraussteigen, alle mit sich einig, daß dieser Rrieg der lette sein musse, gang im Gegensat zu den Kriegstheoretifern hinter der Front, die von den Zukunftsweltkriegen fabeln, die noch größer und noch schredlicher sein wurden als der gegenwärtige. Diese Pessimisten haben scheinbar die Erfahrung und die Geschichte hinter sich, und es ist schwer, ihre Argumente zu entkräftigen. Sie sagen, daß spätere Geschlechter die Leiden der heutigen Rrieger in Seldentaten umdichten werden, die, jeglicher Erdenschwere entkleidet, wiederum für ähnliche Großtaten begeistern werden; daß noch je und je unmittelbar nach einem langen und schweren Rriege der Glaube bestanden habe, jener Rrieg werde der lette gewesen sein und daß jedesmal noch ein größerer und schredlicherer wieder entstanden sei. In Brof. Dr. Nicolai ist nun den Optimisten des Schützengrabens ein Selfer erstan= den. Ein Gelehrter von Weltruf bekennt sich zu ihrem Glauben: es wird der letzte sein. Wir geben nachstehend als Beweis hiefür und als nachträgliche Textprobe aus dent an anderer Stelle dieses Blattes (f. Nr. 25) besprochenen Werke Nicolais "Die Biologie des Krieges" das Kapitel "Giganthanasie"\*) wieder.

"Aber etwas Tröstliches," so schreibt Nicolai, "liegt im Größerwerden der Kriege. Wenn etwas eines natürlichen

<sup>\*)</sup> Mit diesem Wort (Riesensterben) deuten wir eines der wichtigsten Selbstregulationsprinzipien an, die sich aus der Palaeontologie ableiten lassen: Die Anochensunde zeigen uns, daß alle Tiere (mit Ausnahme der derum nie ausgestorbenen Insetten) im Laufe der Jahrtausende wachsen und wachsen und dann, wenn sie ganz groß und scheindar allmächtig geworden sind, plöglich aussterben. Die Tatsachen stehen sest. Die Gründe dassir sind in den §§ 40 und 41 wenigstens angedeutet. Im Grunde ist es dasselbe, was die deutsche Sage ahnungsvoll als Götterdämmerung bezeichnet.